

09.03.1900

Stadtbühne: Oper.

„Der Troubadour“, Oper in 4 Akten von Giuseppe Verdi

„Der Bajazzo“.

Oper in 2 Akten von Ruggiero Leoncavallo.

Das zweite Gastspiel des Herrn Hans Mohwinkel vom Mannheimer Hoftheater zeigte den Gast in weit vorteilhafterem Licht, als sein Auftreten als Hans Heiling. Seine Stimme klang voller und schöner als neulich, und die technischen Fehler, die anlässlich des ersten Auftretens hier festgestellt wurden, waren zwar sämtlich wieder zu beobachten, traten jedoch nicht so störend hervor, wie in „Hans Heiling“. Möglicher Weise hat dies seinen Grund darin, daß dem Gast die erste Gastrolle noch nicht so in Fleisch und Blut übergegangen war, wie sein Luna oder Tonio; jedenfalls bleibt die Thatsache bestehen, daß er in diesen beiden Rollen sich viel weniger Blößen gab, wie als Heiling. Seine Stimme erinnert im Timbre ganz auffallend an die unseres Herrn Grützner, besitzt jedoch erheblich mehr Volumen, als jene. Die Aehnlichkeit des Klanges hängt zweifellos zum Teil mit der Aehnlichkeit der Schule zusammen. Darauf läßt beispielsweise der Umstand schließen, daß der Gast in der eigentlichen „Luna-Arie“ pünktlich an der nämlichen Stelle – wenn auch nicht in gleich hohem Grade – heiser wurde, wo das bei Herrn Grützner der Fall zu sein pflegt. Während die gesanglichen Mängel des Gastes lange nicht in gleichem Maße hervortraten und seine stimmlichen Vorzüge sich besser entfalteten, wie neulich, gaben die beiden diesmaligen Gastrollen ihm viel reichere Gelegenheit, seine schauspielerischen Vorzüge zu entfalten. Gesanglich am besten gelang ihm die Arie vor dem Kloster. Allerdings übertrieb er hinsichtlich der Interpunktionsfehler das hier ortsübliche, indem er in den mehrmals bereits an dieser Stelle zitierten Worten „und in ihrem Antlitz malen sich der Liebe etc.“ nicht allein nach „malen“, sondern zum Ueberfluß auch nach „ihrem“ atmete. Noch toller waren allerdings zwei andere, bei Herrn Grützner ausgeschlossene Sinnwidrigkeiten der Atemökonomie: das eine Mal der Gast „Freudig geb ich – hin mein Leben“, das nächste Mal sogar „Freudig geb ich hin – mein Leben wird die Teure – nimmer“. Große Verve legte Herr Mohwinkel im Terzett des ersten Aktes an den Tag und die halbunterdrückten Worte während Manricos Serenade unmittelbar vorher brachte er, wenngleich seinem piano die Tragfähigkeit mangelte, mit überzeugendem dramatischen Ausdruck zur Geltung. Der Fluch Lunas am Schluß der Szene vor dem Kloster, der meistens einen Stich ins unfreiwillig komische hat, klang diesmal markig und imposant. Es ist jedenfalls merkwürdig, daß der ehemals so beliebte hiesige Heldenbariton diesmal nicht einmal einen Kranz erhalten hat. Man sieht, wie eng für den Mimen unserer Tage der Begriff „Nachwelt“ zu fassen ist. Im „Troubadour“ traten neben der Leistung des Gastes die des Frl. Rollan und des Herrn Thate besonders in den Vordergrund. Fräulein Rollans Leonore ist bereits als eine technisch vollende und darstellerrisch interessante Leitung bekannt; auch diesmal zeichnete sie sich ebenso sehr durch technische Vollendung, wie durch dramatische Wahrheit ihrer Leistung aus. Glänzend war wiederum der Manrico des Herrn Thate, den man unbedenklich als eine Paraderolle des Künstlers bezeichnen darf. Wenn er auch in der Serenade des ersten Aktes etwas dunkler vokalisiert hat, als es sich mit den strengen Forderungen der Technik vereinigen läßt, zweifellos war der Applaus bei offener Szene in der Verwandlung des dritten Aktes – der Glanzszene des Titelhelden – ebenso berechtigt wie das Wiederholungsverlangen nach der Stretta.

Ueberhaupt: Was wir an Herrn Thate besitzen, wissen wir; was wir an seiner Stelle bekommen, das können wir noch nicht absehen, ob es jedoch besser sein wird, als was wir haben, das ist von vornherein fraglich. Wäre es daher nicht im Interesse der Bühne wünschenswert, den Künstler an Königsberg zu fesseln?! Ueber die vortreffliche Azucena des Fräulein Saak wurde schon anlässlich ihres Debuts ausführlich berichtet. In der kleinen Rolle der Inez zeigte das neulich als Orlofsky „entdeckte“ Fräulein Pauly sich wieder in vorteilhaftem Licht. Herr Jäger bewies als Ruiz, daß er einen hübschen, kräftigen Tenor besitzt und sich eines unverkennbaren „Knödels“ zu entledigen hat. Mit besonderer Genugthuung konnte man die – offenbar wegen Zeitmangels vorgenommene Streichung des Soldatentanzes im 3. Akt verzeichnen, der besonders dadurch unangenehm auffiel, daß die dazu eingelegte Musik den einfachsten Forderungen des musikalischen Anstandes nicht entsprach.

Eine recht gute Leistung war auch Herrn Mohwinkels Tonio im „Bajazzo“, in dem ebenfalls die gesanglichen – die besten stimmlichen – Vorzüge des Gastes mehr hervortraten, als die Fehler.

Darstellerisch war die Wiedergabe nicht ganz so temperamentvoll wie die unseres einheimischen Vertreters Herrn Beeg, erfreute aber doch durch eine Menge gut beobachteter Einzelheiten.

Die Besetzung der übrigen Rollen ist bereits bekannt. Fräulein Hanig zeigte als Nedda beträchtliche Fortschritte. Die Künstlerin scheint mit Erfolg an der Verfeinerung ihres Gesanges zu arbeiten. Besonders der Klang der Höhe hat an Weichheit und Mühelosigkeit erfreulich gewonnen. Herr Basermann erschütterte als Canio nicht allein von neuem durch sein packend naturalistisches Spiel, sondern er gab auch diesmal eine der besten gesanglichen Leistungen, die man in dieser Spielzeit von ihm zu hören bekommen. Sehr hübsch ist Herrn Clemens Beppo in der „Pantomime“, in dem ihm das Ständchen recht gut gelang, – bei dessen hohen Tönen das Publikum auf der Bühne sich wie vorher das hiesige bei Manricos Stretta verhielt – auch im übrigen gestaltete er die kleine, wenig hervortretende Partie angemessen. Neu war nur Herr Beeg als Silvio, in welcher Rolle er im letzten Moment für den erkrankten Herrn Grützner eingesprungen. Auch er bot gesanglich eine schönsten bisherigen Leistungen, so daß man sich an seinem herrlichen Organe ungestört erfreuen konnte.

Zum Schluß ein hübsches aufgefangenes Urteil: „Ach Chott, ach Chott, nu hat er er totgestochen! Hadd er sich doch mit er vertragen können!“